Rede zur 10. Jahreskonferenz des Rates für Nachhaltige Entwicklung am 27. September 2010

Achim Steiner
Exekutivdirektor des UN Umweltprogramms (UNEP)

Sehr geehrter Herr Repnik, sehr verehrte Ratsmitglieder, sehr geehrte Damen und Herren! Vielen Dank, dass Sie sich zu dieser Stunde noch einmal in den Saal begeben, um weiteren Präsentationen zuzuhören. Ich kann Ihnen versprechen, ich werde versuchen, es möglichst lebendig zu gestalten, denn ich glaube, wir haben heute schon sehr hohe Ansprüche formuliert, vor allem für das Thema Nachhaltigkeit im Kontext der Politik Deutschlands, aber - und dies ist mein Thema auch im Hinblick auf den nächsten Gipfel Rio plus 20 - sehr viel Interessantes gehört.

Rio plus 20, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist ja auch Stockholm plus 40, um damit vielleicht kurz den Bogen erst einmal zurückgeschlagen, denn das Thema der Konferenz heute und auch des Rates ist ja das Jahr 2050. Wie es mir gestern von Herrn Bachmann erklärt wurde, wird das Arbeitsleben eines Menschen vorausgedacht: Wie soll eigentlich die Welt aussehen im Jahr 2050 für jemanden, der heute diese 40 Jahre Arbeitsleben vor sich hat.

In 2012 wird sich die Welt wieder in Rio treffen, 40 Jahre nach Stockholm, der Konferenz, die damals die Gründung des Umweltprogramms der Vereinten Nationen mit ins Leben gerufen hat. Viel wichtiger: Sie war ja der erste Zeitpunkt in der Geschichte, an dem über Umweltentwicklung, Nachhaltigkeit und Menschenrechte diskutiert wurde. Zu diesem Zeitpunkt traf sich die Weltgemeinschaft zum ersten Mal als Ganzes, um mit einer Vision für die Zukunft einer Politik, aber auch einer institutionellen Architektur für die Umwelt ein neues Kapitel zu eröffnen.

Das Jahr 2010, zwei Jahre vor Rio plus 20, ist geprägt von vielen Eindrücken vor allem der letzten zwei, drei Jahre: Nahrungsmittelkrise, Finanzkrise, Klimakrise, Artenschutz, Arbeitslosigkeit Armut und Millennium-Entwicklungsziele, die trotz der vielen Fortschritte noch immer nicht erreicht wurden. Außerdem die Globalisierung vor dem Hintergrund auch einer noch nicht geschafften DOHA-Runde bei den Welthandelsverhandlungen, steckengebliebene Klimaverhandlungen, eine die Welt konfrontierende Finanzkrise, die auch letztlich unsere Enkeln noch betreffen wird, da sie die Schulden für die Stabilisierungsmaßnahmen der letzten zwei Jahre abzahlen müssen.

Was für ein Zeitpunkt ist dieses Jahr 2010 im Hinblick auf 2050, aber auch im Hinblick auf die Konferenz in zwei Jahren in Rio?

Es ist immer interessant, Begriffe aufzugreifen, die eine Zeit prägen. Und wir leben ohne Zweifel in einer Zeit, in der über Umbrüche sehr viel diskutiert wird: Über Strukturwandel, über Transformationen - in den letzten Wochen in Deutschland sogar über Revolutionen! Also es wird Ernst, meine Damen und Herren, denn es ist eine Agenda, die sich durch mehrere Faktoren beeinflusst abzeichnet, die darauf hindeuten, dass wir vielleicht wieder an einem dieser Momente sind, wo die Welt sich fragt, was müssen wir grundsätzlich verändern, um das gemeinsame Überleben auf diesem Planeten - nämlich mit bald 50 % mehr Weltbevölkerung, in nur 40 Jahren werden wir neun Milliarden Menschen auf diesem Planten sein - sicherzustellen.

Ein kurzer Rückblick sei hier noch einmal gewagt, denn Stockholm plus 40, Rio plus 20, Johannesburg plus 10 wurden ja noch von den Berichten der Nord-Süd-Kommission Willy Brandts und von der Brundtlandkommission der norwegischen Premierministerin sehr stark beeinflusst. Das heißt, die Diskussionen, die Grundherausforderungen wurden ja schon damals von diesen Kommissionen beschrieben und auch die Richtung, in die sich die internationale Umwelt-, Entwicklungs-, Außen- und Wirtschaftspolitik bewegen mussten.

Rio 1992 war ein Moment des Durchbruchs, wie ihn ja auch die Bundeskanzlerin heute Nachmittag beschrieben hat. Ein Moment des Zusammenkommens, ein Moment des neue Möglichkeiten Schaffens. Nachhaltigkeit nicht nur als Begriff, sondern auch als Kernorientierung zukünftiger Entwicklung, wurden damals nicht nur besprochen, sondern auch definiert und vereinbart. Nun wissen wir alle, dass Vereinbarungen nicht unbedingt zur sofortigen Umsetzung führen, da die Realität immer komplexer ist. Aber man darf, glaube ich, nicht vernachlässigen, wie wichtig dieser Moment 1992 war. Und von daher auch der Appell an Sie, bei all der Frustration, die es in der Welt gibt, wenn man Begriffe wie Kopenhagen nennt oder die DOHA-Runde, UNO-Gipfel, Generalversammlungen; in einer historischen Betrachtungsweise verlieren manchmal die Rückschläge einzelner Sitzungen ein wenig die Konturen vor dem Hintergrund historischer Veränderungen. Geduld ist nicht unbedingt etwas, das man einer Umweltbewegung raten kann, denn es ist keine Zeit für Geduld. Aber auch zu verstehen, dass in einer Weltgemeinschaft mit 192 Nationen, in einer Welt mit sehr unterschiedlichen Realitäten und historischen Hypothesen sehr unterschiedliche Verantwortlichkeiten entstehen, darf es nicht

überraschen, dass es nicht immer klappt, alle 192 - oder auch mehr - Nationen an einen Tisch zu bekommen.

Ich bin heute noch einer der Wenigen, der behauptet, und ich stehe auch dazu, dass Kopenhagen kein sinnloser Gipfel war und dass es auch nicht falsch war, dort ein völkerrechtlich verbindendes Instrument zu verhandeln. Die Chance war absolut real. Weder unter technologischen noch ökonomischen Gesichtspunkten kann heute jemand behaupten, dass wir uns in Kopenhagen nicht auf diese relativ bescheidenen, aber wichtigen Ziele hätten einigen können. Aber um in unserer Welt eine Einigkeit zu erzielen, die es uns ermöglicht, eine Klimapolitik nicht von Norden nach Süden, von oben nach unten, von groß auf klein zu definieren, sondern als Partnerschaft mit dem Prinzip Fairness und im Englischen dem Begriff Equity sehr stark zu verbinden, das ist Grundvoraussetzung dafür, dass eine Weltgemeinschaft handlungsfähig wird. Und diese Grundvoraussetzung war in den letzten Stunden Kopenhagens einfach nicht erfüllt. Es fehlten ein, zwei Länder, die sich ihrer Verantwortung zwar bewusst waren, aber sich in ihren Handlungsmöglichkeiten nicht in eine Weltgemeinschaft einreihen konnten.

Das heißt, wenn wir heute auf den nächsten Gipfel 2012 schauen, dann verstehe ich gut, warum in vielen Ländern, in vielen Interessensgruppen, eine gewisse Skepsis erst einmal vorliegt. Was bringt eigentlich noch ein Gipfel?! Und ich sage Ihnen ganz ehrlich, keiner weiß heute, ob ein Gipfel Rio plus 20 in Rio de Janeiro im Jahre 2012 von Konsequenz sein wird. Aber gleichzeitig – wenn man sich noch einmal auf 1992 besinnt, die Mobilisierung, die Veränderung von politischen Gesprächen, von internationalen Beziehungen, das Prägen des Sustainable Development Frameworks mit seinen drei Säulen und letztlich auch die Veränderungen der Umweltpolitik – dann muss man auch festhalten, dass sich in Rio die Umweltpolitik von einem bis dahin letztlich sehr stark lokal geprägten Phänomen in eine internationale Handlungsplattform verwandelt.

Dies reflektierte vielleicht das Thema und seine Bewegung selbst, aber es reflektierte auch die Wahrnehmung, dass Umweltpolitik - und Umweltthemen - zunehmend nicht mehr nur auf nationaler Ebene gelöst werden können. Es ist nicht das Ersetzen lokaler Aufgaben sondern vielmehr das Erweitern der Umweltpolitik in eine internationale Dimension, die Voraussetzung dafür ist, dass wir in einer globalisierten Welt konsequent handlungsfähig bleiben.

Die Bilanz seit 1992 ist in gewisser Hinsicht eine ernüchternde. Es gab viele Fortschritte, aber es sind eben nur Schritte gewesen und nicht der große Veränderungsprozess, den viele erwartet hatten. Und ich sage das, weil wir auch

gestern Abend bei dem Abendessen der Ratsmitglieder über diese Ambivalenz gesprochen haben: Wir haben doch viel erreicht seit 1992, warum sprechen wir nicht darüber? - Absolut. Wir haben sehr viel erreicht seit 1992 im Vergleich zu den Jahren davor. Aber, und das bleibt immer ein wenig die Schizophrenie nach solchen Gipfeln, nicht unbedingt im Vergleich zu den Ambitionen und den Zielen, die wir uns damals gesetzt haben. Und vor allem nicht angesichts der Informationen und des Wissens, das wir heute haben, wie schnell und wie radikal sich unsere Wirtschafts- und Entwicklungspolitik wird verändern müssen, um zumindest das zu erhalten, was wir heute noch haben und in einem generationsübergreifenden Denken an die nächste Generation weitergeben können.

(Beifall)

Millenniumsentwicklungsziele, Kyoto, Diversitätsziele, nationale Erfolge - ja, in vielen Bereichen gibt es Fortschritte, aber die große Herausforderung, diese Ziele auf globaler Ebene wirklich zu erfüllen, ist uns nicht gelungen. Die Rio-Agenda und ihre Ziele sind dadurch nicht falsch geworden. Es ist wichtig, sich das noch einmal vor Augen zu führen. Aber wir müssen aus der Umsetzung bzw. aus der mangelnden Umsetzung auch Lektionen ziehen. Und dies ist der Kern einiger kurzer Anmerkungen zu dem, was in 2012 - hoffentlich - auf der Agenda steht.

Bundeskanzlerin Merkel hat bereits die zwei großen Themen oder Fragestellungen angesprochen: Sustainable Development Governance zum einen, damit auch letztlich die Umwelt-Governance und zum anderen Green Economy im Kontext von Sustainable Development und Armutsbekämpfung.

Vieles von dem, was wir aus den letzten Jahren an Erfahrung erzielt haben, hat sicherlich auch mit einem Verständnis zu tun, das heute mit einem viel systemischeren Ansatz an die Aufgaben herangeht. Und von daher einige kurze Bemerkungen zu diesem Gedanken *Green Economy*.

Für den einen verbirgt sich dahinter ein parteipolitisches Mandat, für den anderen Greenwashing, für den dritten vielleicht Wachstum mit anderen Grenzen. Ich möchte heute noch einmal an alle appellieren. Der Grund, weshalb wir im Umweltprogramm der Vereinten Nationen dieses Konzept der Green Economy ins Zentrum unserer Arbeit gestellt haben, ist ein ganz einfacher. Und er leitet sich aus den Erfahrungen nach Rio ab.

Der umweltpolitische Handlungsimperativ - begründet auf Erfahrungen, auf Wissenschaft, auf dem, was wir wissen, was heute auf unserem Planeten

geschieht - wird solange nicht seine Umsetzung erfahren, wie wir es nicht in einen Bezug zu sozialen, ökonomischen Ergebnissen und letztlich auch Resultaten stellen können.

Die Umweltpolitik muss in der sozialpolitischen und volkswirtschaftlichen Dimension kompetenter werden, denn letztlich führt in unserer Gesellschaft die Diskussion immer wieder darauf zurück, was Umweltpolitik für unsere Volkswirtschaft und unsere Gesellschaft bedeutet.

Dahinter verbirgt sich für jeden etwas anderes. Arbeitsplätze, Wirtschaftswachstum, neue Industrien, Innovationen - ich habe heute nicht die Zeit, darauf einzugehen, aber ich möchte noch einmal betonen, dass wir die Artenvielfalt weiterhin in einem Maße bedrohen wie nie zuvor in der Geschichte (zumindest, was menschliches Handeln angeht), dass wir die Klimaproblematik nicht unter Kontrolle bekommen, dass wir auch im Ozonbereich zwar große Erfolge erzielt haben, aber auch hier weiterhin aufpassen müssen, dass wir diese nicht wieder verlieren, Landverlust usw., dass wir dies in einen Bezug setzen zu der Realität, die den meisten Menschen erst einmal ihre Zukunft in den nächsten Jahren definiert. Nämlich das, was um sie herum in einem wirtschaftlichen Gefüge entsteht und geschieht.

Die Green Economy darf weder als alternatives Konzept zu dem in Rio entwickelten Sustainable-Development-Konzept verstanden werden, sondern eher als die Operationalisierung, einer effektiveren Operationalisierung der Verknüpfung dieser drei Säulen, die Rio ja definiert hat - Wirtschaft, Soziales und Umwelt.

Es ist auch ein Versuch, das darzustellen, was wir heute ja zunehmend erkennen: dass umweltpolitisches Handeln - und das war ja für mich immer der große Mythos des 20. Jahrhunderts - immer auf Kosten der Wirtschaft gehen muss und dass wirtschaftliches Handeln im Umkehrsatz immer auf Kosten der Umwelt stattfinden muss. Ich glaube, in einer Gesellschaft wie Deutschland ist dies kein Mythos mehr. Aber die Realität ist, dass dies im wirtschaftlichen Gefüge einer Weltwirtschaft noch sehr oft so gesehen wird.

Die Green Economy ist auch nicht etwas, was wir heute erst erfinden. Zum einen würde ich den Bauer in Afrika, der heute von seinem Land lebt, vom Wald, vom Wild, der letztlich nicht Teil dieser großen Handelsökonomie der Weltwirtschaft ist, als den ersten und direktesten Nutzer dieser Green Economy beschreiben. Und diese Green Economy wird tagtäglich reduziert. Das heißt, wer heute über

Armutsbekämpfung spricht und sich um die Menschen kümmern will, die noch nicht genug zu essen haben, die keinen Zugang zu Land haben, die von den Umweltveränderungen wie Verwüstungen und Verlust an Forst und Wasserhaushalten betroffen sind, der muss erst einmal beginnen, die Green Economy in einen Zusammenhang mit diesen Menschen zu setzen, dann versteht er oder sie sofort, was eigentlich damit gemeint ist.

Aber die Green Economy, dieses Konzept, ist auch eine Zukunftsperspektive, denn Umweltpolitik muss nicht immer nur als eine negative oder eine Reflexreaktion auf jemand anderen oder etwas anderes begriffen werden.

Grade im Kontext der Klimapolitik, aber auch im Bereich von Ökosystemen und Biodiversität versuchen wir weltweit die Erfahrungen zu sammeln, die uns aufzeigen, dass letztlich Entwicklung auch im wirtschaftlichen und sozialen Sinne nur durch eine Green Economy, einen Nachhaltigkeitsansatz sichergestellt werden kann. Und das hat nicht nur etwas mit Mangel an Ressourcen zu tun, sondern auch mit der Art von Kreisläufen - und Wirtschaftspolitik -, wie sie auch schon im Laufe des Morgens beschrieben wurden. Ich gebe Ihnen nur zwei Beispiele.

Ein Land wie Kenia, wo UNEP ja seinen Sitz hat, ist ein Land, das im Jahre 2010 für 40 Millionen Menschen grade einmal 1300 MW Strom produzieren kann. Das ist ein Kraftwerk. 40 Millionen Menschen! 80 Millionen Menschen haben noch nicht einmal Zugang zu Strom heute. Und das nach 50 Jahren Entwicklungszusammenarbeit, Energie-, Infrastruktur-Investition usw. Kenia hat sich vor zwei Jahren das Ziel gesetzt, eine grüne Energiepolitik umzusetzen, und verabschiedete ein Energieeinsparerneuerungsgesetz mit einem „Feed in tariff Concept“ und hat sich in völlig neue Wege und Bahnen begeben, nämlich zu versuchen, nur mit Hilfe nationaler Ressourcen seinen Strombedarf in Zukunft zu decken.

Es hat weniger als zwei Jahre gedauert, bis Kenia es geschafft hat, mit einer Public Private Partnership die größte Windfarm Afrikas als Projekt zu finanzieren. Sie wird ab dem nächsten Monat gebaut. Kenia ist ein Land, das erwiesenermaßen mindestens 4000 bis 5000 MW geothermische Reserven hat, das heißt, es wird in den nächsten vier Jahren das Sechsfache an Geothermie produzieren, was es schon hat. - Das ist eine der Ironien: seit 20 Jahren läuft nämlich in Kenia ein geothermisches Kraftwerk und produziert 120 MW Strom. Aber weder die Privatwirtschaft noch die nationale Politik noch die internationale Entwicklungspolitik hat dieses jemals aufgegriffen, obwohl das 40fache an Reserven schon in dieser Region vorhanden ist.

Kenia beginnt auch im Bereich Photovoltaik zu investieren. Und grade letzte Woche in New York verbrachte ich ein Abendessen zu der ganzen Frage Energie mit dem Premierminister von Äthiopien und dem Präsidenten von Senegal. Meles Zenawi sagt, 2025 ist das Datum, an dem Äthiopien seine gesamte Stromversorgung ohne CO_2-Emissionen sicherstellen wird. Präsident Wade aus Senegal sagte, sein Land wird überhaupt nur noch in Photovoltaik investieren.

Die Veränderungen, die heute schon in den Entwicklungsländern stattfinden sind auch ein Appell an die Industrieländer und an die Entwicklungszusammenarbeit. Denn das Verständnis, dass der Kontinent Afrika zum Beispiel immer der letzte sein wird, der an einer technologischen Erneuerung teilhaben kann, wird völlig auf den Kopf gestellt. Die Green Economy ist nicht ein Versuch, nur schrittweise voranzugehen, sondern einen Quantensprung in manchen Regionen der Welt überhaupt zu ermöglichen, heißt eine Generation einer Technologie völlig zu überspringen.

Wir haben es bei den Handys in Afrika erlebt, bei der Kommunikation. Wir erleben es inzwischen auch im Energiebereich, nur die Welt ist sehr langsam. Sie diskutiert in Kopenhagen über Finanzierungen; Sie können auf dem ganzen afrikanischen Kontinent bis jetzt im Grunde nur Frustration und Verzweiflung erleben, wenn es darum geht, wirkliche Finanzmittel zu bekommen.

Wie werden wir zu Entwicklungspartnern in der Green Economy, die es letztlich ermöglicht, einen Kontinent wie Afrika - der, meine Damen und Herren, ein sechstel der momentanen Weltbevölkerung ausmacht, und zwar die Milliarde, die noch am wenigsten Zugang zu Strom, den modernen Industrien und Versorgungen und Services hat, die aber letztlich in den nächsten 20, 30 Jahren aufholen werden? Eine Milliarde Menschen, mit denen es sich lohnt, eine Green Economy heute schon zu planen und sich mit eigenen wirtschaftlichen und technologischen Angeboten zu beteiligen, aber eben auch die Partnerschaft zu erkennen.

Zweiter Punkt: Sustainable Development Governance. Bundeskanzlerin Merkel hat heute zum ersten Mal in meiner Amtszeit konkret Stellung genommen, ich weiß das sehr zu schätzen, denn diese Thematik ist nicht unbedingt eine einfache Angelegenheit. In einer Zeit, in der, wie ich am Anfang sagte, Multilateralismus nicht unbedingt zum Optimismus aufruft, hat Frau Merkel heute Nachmittag noch einmal ein sehr wichtiges Thema angesprochen. Wir leben in einer Zeit, in der sich die ökonomische Dimension der Weltwirtschaft und auch unserer globalen Weltgemeinschaft sehr viel weiter artikuliert hat als im sozialen Bereich. Aber auch

da hat es viele Fortschritte gegeben - Menschenrechte, humanitäre Bereiche, Verschuldung usw. Aber wenn Sie heute einen ernsthaften Blick auf die Umwelt-Governance werfen, dann muss man im Grunde eingestehen, dass es zwar eine Landschaft von Instrumenten gibt, aber eine wirklich effektive Governance für Nachhaltigkeit, für umweltpolitische Themen bis heute nicht existiert. Denn das Umweltprogramm der Vereinten Nationen ist nur ein Programm des Sekretariats der Vereinten Nationen. Das heißt, wenn Umweltminister sich in den Governance-Council, in dem globalen Umweltministerforum treffen, dann haben sie im Grunde keine Entscheidungsbefugnis, außer, die Generalversammlung bestätigt sie. Das heißt, jedes Thema, das die Umweltminister der Welt behandeln, muss erst einmal durch New York bestätigt werden. Und was sich dort zum Teil an politischen Schachspielen abspielt kennen Sie; das heißt, Umweltpolitik - durch Umweltminister international effektiv vertreten -, gibt es bis heute zumindest analog zur WTO, zur Welthandelspolitik und zur Weltgesundheitspolitik eben nicht.

Deswegen hat auch die Weltgemeinschaft das Thema Sustainable Development Governance. Dahinter verbirgt sich auch wieder ein Spannungsfeld - Nachhaltigkeit, Umweltpolitik, Entwicklung, wie passen diese Dinge zusammen – Unter diesem Titel verbirgt sich eine Diskussion, zu der es keine einfache Lösung gibt. Aber Sie haben heute einen Reformvorschlag gehört: United Nations Environment Organization. Ich bin nicht unbedingt von vornherein der Meinung, dass nur ein Modell alleine auf die Agenda gehört. Aber wenn es nicht zu einer Organisationsreform im System der Vereinten Nationen kommt, dann bin ich mir sicher, dass es auch nicht zu einer effektiveren Zusammenarbeit bei Umwelt-Governance in den nächsten Jahren kommen wird. Die zwei Dinge hängen miteinander zusammen und müssen daher auch bei einem solchen Gipfel beantwortet werden.

Lassen Sie mich meinen kurzen Vortrag heute Nachmittag mit einer Perspektive für Deutschland beenden.

Ob Green Economy, ob Sustainable Development Governance, ob das Thema Wasser oder die Fragen, die ja auch im Zentrum der Aufgabe und auch der heutigen Tagung des Nachhaltigkeitsrates stehen: Deutschland hat eine erstaunlich reiche und differenzierte Erfahrung mit diesen Themen in den letzten Jahrzehnten gemacht. Und ich hoffe, dass der Nachhaltigkeitsrat in den kommenden Monaten nicht nur innerhalb Deutschlands eine wichtige Reflexion ermöglichen kann über das, was geleistet wurde. Warum es gelungen ist und wo es nicht gelungen ist. Grade jetzt, in der energiepolitischen Diskussion, werden

viele Thesen aufgestellt, werden viele Konflikte auch öffentlich ausgetragen. Ich kann nur sagen, Deutschland kann in einem Bereich sehr stolz sein, und zwar in seiner energiepolitischen Trendwende der letzten 10 Jahre. Und man muss sich manchmal fragen, wie es kommt, dass es auch heute noch Interessensverbände gibt und Stimmen, die die Investitionen, die ja auch Bundeskanzlerin Merkel vorhin angesprochen hat, unter dem Gesichtspunkt der volkswirtschaftlichen und betriebswirtschaftlichen Rationalität hinterfragen. Ein Land, das es geschafft hat, in weniger als 12 Jahren fast ein Fünftel seiner gesamten Stromproduktion - und ich erinnere noch einmal daran: Deutschland, eine der größten Volkswirtschaften der Welt, Exportmeister bzw. Nr. 2 heute, ist ein Land, das es in dieser Zeit durch Wirtschaftskrise, durch Finanzkrise hindurch geschafft hat, fast ein Fünftel seiner Stromversorgung mit erneuerbaren Energien bereitzustellen!

Wie erklärt man sich dann, dass man heute noch eine Diskussion führt, dass wir uns dies nicht leisten können. Zu einem Zeitpunkt, wo die deutsche Volkswirtschaft aus welchen Gründen auch immer die niedrigste Arbeitslosigkeit, das höchste Bruttosozialprodukt, Wachstum hat usw. usw. Sie kennen die Zahlen. Das Argument also, dass Deutschland, dessen Volkswirtschaft nun wirklich unter Wettbewerbsgesichtspunkten sehr sensibel ist, es geschafft hat, in die Zukunft und strukturverändernde Technologien wie auch in Versorgungsbereichen zu investieren und besser dazustehen als die meisten Länder in der Welt, ist doch ein Grund, sich einmal kurz zu fragen, unter welcher Prämisse hier Diskussionen geführt werden.

(starker Beifall)

Auch der Spiegel hat sich letzte Woche wieder zu diesem Thema geäußert. Und ich möchte in keinster Form mit dem Spiegel ein Zwiegespräch aufnehmen. Aber was mich überrascht ist, in dem Gewirr von Zahlen ist es nicht überraschend, das die Öffentlichkeit manchmal das Gefühl hat, man wird irregeführt. Die Frage ist nur: von welcher Seite?

(Beifall)

Ich möchte noch einmal an den Rat auch appellieren: Grade in einer solchen Situation haben Sie als Rat für Nachhaltigkeit eine ganz besondere Rolle, eine ganz besondere Verantwortung; Ich wünsche mir, dass es einen solchen Rat auch in vielen anderen Ländern gibt, denn diese Diskussionen, wie auch Frau Merkel schon sagte, sind ja in sich selbst kein Negativum. Aber - die Zukunftspolitik, Entwicklungspolitik einer Industrienation wie Deutschland darf nicht, glaube ich

zumindest, in den kurzen Zeitläufen beschrieben werden, die manchmal in der gegenwärtigen Diskussion, aber auch diejenigen der vergangenen Jahre dominiert haben. Deutschland hat eine Vision. Die Frage ist, kann es mit dieser Vision sich selber, aber auch Europa und vor allem den Rest der Welt mit auf einen Weg nehmen, der uns in eine Zukunft führt, in der wir mit neun Milliarden Menschen in der Tat jedem die Lichter anstellen können, Nahrungsmittelsicherheit und ein friedliches Miteinander auf diesem Planeten garantieren können. Und hier eine Führungsrolle zu spielen - nicht im Sinne des Anspruches, sondern des mit Beispiel Vorangehens - ist, denke ich mir, eine Rolle, die Deutschland absolut zusteht und die es auch in der Zukunft weiterhin erfüllen wird, wenn Entscheidungen getroffen werden, die mit dieser Zukunftsperspektive vorangehen, wie in manchen Sektoren dies in den letzten Jahren geschehen ist.

Ich habe im Augenblick das Privileg als Exekutivdirektor von UNEP globale Umweltpolitik - manchmal habe ich das Gefühl, sie zu verwalten im Sinne eines Status quo, aber manchmal auch zu gestalten. Und grade hier sind Beispiele von Ländern mit politischen Führungspersönlichkeiten, die Mut, Mut zur Innovation, auch zu einer Führungsrolle und Mut zu Veränderungen beweisen, eine absolute Voraussetzung. Und ich könnte Ihnen heute eine lange Liste geben von Leuten, von Menschen, die ich getroffen habe. Ich glaube, die Diskussion, die Sie heute in Deutschland führen, ist nicht nur eine deutsche Diskussion, es ist eine Diskussion, die für die nachhaltige Entwicklung auch im Hinblick auf Rio und auch im Hinblick auf die Rolle, die Deutschland dort und im Vorlauf spielen kann, enorm wichtig. Ich hoffe, dass Sie trotz einiger Rückschläge, die wir in dieser internationalen Umweltpolitik erfahren, weder Mut noch ihre Vision verlieren und dass auch durch den Rat eine Diskussion für die internationale Gemeinschaft aufbereitet werden kann. Denn mit Rio 2012 haben wir wieder eine Chance, das zu versuchen, was uns in 1992 und 1972 zumindest teilweise gelungen ist. - Vielen Dank.

(lang anhaltender starker Beifall)